Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 118 (1998)

Nachruf: Ernst Bohnenblust : 29. Dezember 1900-6. September 1996
Autor: Meyer, Helmut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HELMUT MEYER

Ernst Bohnenblust

(29. Dezember 1900 – 6. September 1996)

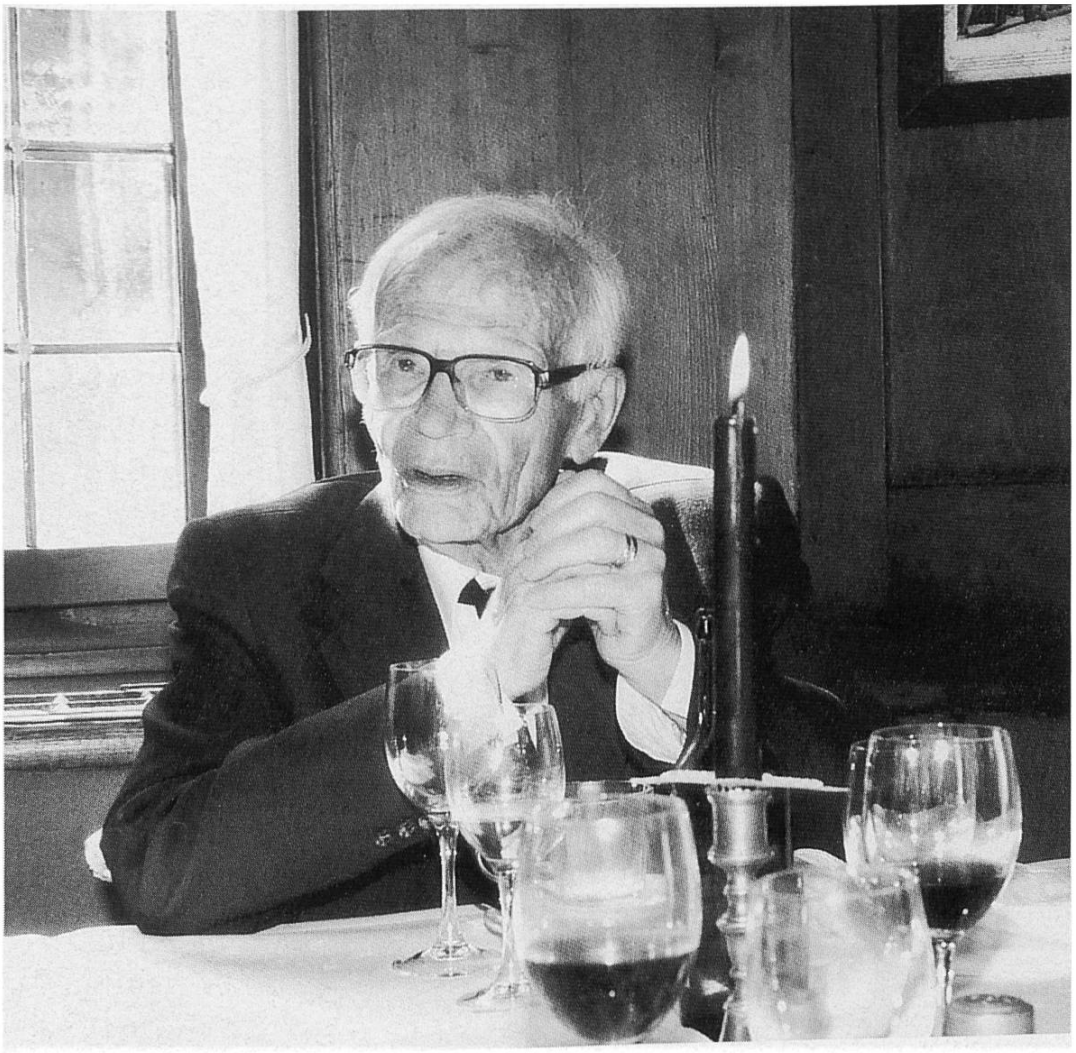
Von der Geschichte begeistert – für die Geschichte begeistern! Unter diesem Motto stand das lange Leben des Zürcher Historikers und Geschichtslehrers Ernst Bohnenblust-Schmid.

Ernst Bohnenblust wurde als Sohn eines Pfarrers in Suhr geboren und verbrachte seine frühe Jugend in Bischofszell, bis sein Vater an die Gemeinde Zürich-Aussersihl berufen wurde. Von hier aus besuchte er die Zürcher Kantonsschule. Die während des Ersten Weltkrieges besonders deutlich werdende Armut der Aussersihler Arbeiterbevölkerung, die sozialen Spannungen und schliesslich der Generalstreik von 1918 vermittelten ihm prägende Eindrücke; täglich erlebte er auf dem Weg vom Helvetiaplatz zum völlig bürgerlich geprägten Gymnasium die Kluft zwischen den sozialen Klassen.

Das Studium, das Ernst Bohnenblust nach der 1919 erreichten klassischen Maturität (Typus A) aufnahm, war räumlich wie inhaltlich breit angelegt. Er studierte in Genf – wo er den jungen Piaget kennen lernte –, Berlin und Zürich, er belegte neben historischen auch theologische, kunstgeschichtliche, philosophische, pädagogische und philologische Vorlesungen, er erweiterte seine Sprachkenntnisse – vor allem um das Italienische –, er unternahm zahlreiche Reisen. Es war ein Studium generale, keine Kette braver, aber nicht immer horizonterweiternder Seminararbeiten, wie das heute oft der Brauch ist. Prägend war für ihn vor allem die Begegnung in Berlin mit der Lehre des österreichischen Kulturphilosophen und Psychologen Rudolf Maria Holzapfel. Mit dem von diesem propagierten «Panideal» sollte ein dritter Weg zwischen der üblicherweise praktizierten Gruppen-

moral, die alle andern ausschloss, zum Gruppenegoismus und zu unheilvollen Kämpfen zwischen den Nationen oder den Klassen führte, und der vom Christentum geforderten generellen, aber offensichtlich nicht realisierbaren Menschenliebe gefunden werden: die individualisierende, nach geistigen Gesichtspunkten differenzierende, durch kulturschöpferische Tätigkeit wachsende und so immer umfassender werdende Menschheitsverantwortung. Dem Bedürfnis des Studenten Bohnenblust nach sozialem Ausgleich und Harmonie, das weder vom Pietismus des Elternhauses noch von den politischen Gruppierungen der Zeit abgedeckt werden konnte, kam diese Lehre offensichtlich entgegen; er hat dem allmählich kleiner werdenden Holzapfel-Kreis zeitlebens die Treue gehalten.

Der Einfluss Holzapfels zeigte sich auch deutlich in der 1926 von Ernst Gagliardi angenommenen und 1929 veröffentlichten Dissertation «Luther und der Bauernkrieg»: Es ging nicht um die Erschliessung neuer Fakten, sondern um die Erklärung längst bekannter, nämlich der Stellungnahmen des Reformators im Bauernkrieg. Weniger die Tatsache, dass sich Luther auf die Seite der Obrigkeiten stellte, sondern vor allem die Schärfe, mit der dieser den Kampf gegen die Bauern zum Kreuzzug erklärte, beschäftigte den Doktoranden: «Um für das Gesellschaftsleben wie für das Leben des Einzelnen vollkommenere ethische Gebote schaffen zu können, fehlten Luther wie seiner ganzen Zeit alle Vorbedingungen. Solange das primitive Welt-, Menschen- und Menschheitsbild des Mittelalters noch herrschend blieb, konnte an den Neubau einer vollkommeneren Moral nicht geschritten werden, konnten sich weder die Reformatoren und der gesamte Protestantismus noch die Moralphilosophie von dem so äusserlich nach Stand, Rasse und Bekenntnis differenzierenden, scholastischen Gewissen befreien. Ein unvergleichlich reicheres, wirklichkeitsgetreueres Bild des Menschen hätte die geistigen Unterschiede unter zunehmender Ausschaltung und Überwindung der äusserlich unterscheidenden Merkmale betont und damit eine gerechtere Bewertung und Berücksichtigung angebahnt, die auch für die Neugestaltung der Gesellschaft hätte bindend werden müssen... Als Kulturgestalter hätte Luther bewusster und zielgemässer in den Lauf der Geschichte eingegriffen zum Segen der Reformation wie der gesamten Menschheit. Statt dessen war der Reformator gezwungen, den allgemeinen mittelalterlichen Anschauungen, die mit ihren wohlge-



Ernst Bohnenblust (1900–1996)
Aufnahme 1994

meinten, aber starren Ratschlägen ebenso wenig eine hinreichende Orientierung bieten konnten wie die starren christlichen Gebote, blind zu folgen» (S.25).

Über den Einfluss Holzapfels hinaus aber wies die Fragestellung Züge auf, die für den späteren Geschichtslehrer Bohnenblust typisch waren: das Interesse an der historischen Person und an der moralischen Wertung. Denn dass ihn der weitere Berufsweg ins Lehramt führen würde, war für ihn offenbar keine Frage. Nach Anstellungen als Hilfslehrer an der Städtischen Töchterschule Zürich, dem Seminar Küsnacht und den Kantonsschulen Winterthur und St.Gallen erfolgte 1932 die Wahl an die Zürcher Kantonsschule, wo er auf so profilierte ältere Fachkollegen wie Otto Weiss und Eugen Müller traf. Als die Schule 1947 in ein Literar- und ein Realgymnasium aufgeteilt wurde, entschied er sich für das erstere, wo er über das Pensionsalter hinaus bis zum Ende des Wintersemesters 1970/71 unterrichtete. Hinzu kamen zeitweilig Kurse für Didaktik der Geschichte an der Universität sowie am Oberseminar für Primarlehrer. Mit seiner Schule, der er von der Weltwirtschaftskrise über die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die schwierigen Nachkriegsjahre und die sich allmählich entfaltende Hochkonjunktur die Treue hielt, hat sich Ernst Bohnenblust völlig identifiziert; sie war für ihn neben der Familie – er hatte 1936 geheiratet und wurde Vater dreier Töchter – das Zentrum seines Lebens.

Die meisten, die ihn kannten, waren seine Schüler, und diesen allen ist er als «Bohni», als Lehrer einmaliger Prägung in Erinnerung geblieben. Geschichte und Person waren in seinem Fall nicht zu trennen. Das äusserte sich schon darin, dass man ihn bereits in den Schulhausgängen meist mit historischen Utensilien wie Wandkarten und Quellenbüchern antraf, es zeigte sich vor allem aber in der Veranschaulichung des Geschehens im Unterricht selbst, in den farbigen Beschreibungen, den prägenden Charakterisierungen, den Anekdoten, auch den freiwilligen oder unfreiwilligen Blüten, die gelegentlich den Weg in die Maturitätszeitungen fanden. Mochten auch manchen die Personalisierungen und die Beurteilungen ex cathedra zu weit gehen, so erfuhren doch sehr viele, auch solche, deren Interesse ganz anderen Wissenschaften galt, Geschichte als etwas Lebendiges, Menschliches mit ernsten, aber auch humorvollen Seiten. Ernst Bohnenblust war alles andere als ein Schultyrann. Strafen mochte er

nicht, und auch das Erteilen scharfer Zensuren sah er nicht als seine vordringliche Aufgabe an. Es gab Schüler und Klassen, die das ausnützten. Mancher Lehrer hätte da resigniert, sich zurückgezogen; nicht so «Bohni». Ihm blieb bis zur Pensionierung und darüber hinaus eine ungemein positive Einstellung zu den Menschen, verbunden mit einer nie versiegenden Liebe zum Beruf des Lehrers. «Gälled si, es isch doch eifach schön, Lehrer z'si», konnte man als junger Kollege von ihm hören. Dementsprechend war ihm nichts zu viel, um sein Fach den Schülern näher zu bringen: Exkursionen – in der autoarmen Zeit oft noch mit dem Fahrrad – Schulreisen, Studien- und Arbeitswochen. Recht viele Schüler bewahrten ihm dafür eine lebenslange Anhänglichkeit; wenige Tage vor seinem Tod war er noch in voller geistiger Frische Gast an einer Klassenzusammenkunft.

Dass neben diesen Aktivitäten die publizistische Tätigkeit in den Hintergrund treten musste, war naheliegend. Immerhin erschien aus seiner Feder 1947 ein Buch über Niklaus von Flüe, ein interessanter Versuch, den eben Heiliggesprochenen aus nichtkatholischer Sicht zu würdigen. Bereits in seinen späteren Jahren als Gymnasiallehrer begann Ernst Bohnenblust mit der Vorbereitung einer «Geschichte der Schweiz», die 1974 mit einem Umfang von 590 Seiten im Rentsch-Verlag erschien. Hatte ein solches Werk zwischen den beiden voluminösen Bänden des «Handbuchs der Schweizer Geschichte», die 1972 und 1977 heraus kamen, einen Sinn? Sicher gebührte dem letzteren, an dem zahlreiche namhafte Forscher während weit über einem Jahrzehnt mitgearbeitet hatten, die wissenschaftliche Priorität. Jedoch war es Bohnenblust gelungen, den Wissensstand über die schweizerische Geschichte in einer klaren und auch für den Laien verständlichen Weise kompetent zusammenzufassen – er warf nicht unbedingt neue Fragen auf, aber er zeigte souverän, was zu den alten Fragen zu sagen war. Im Alleingang, in den Spuren eines Tschudi, von Müller, Dierauer und Gagliardi eine Schweizer Geschichte zu schreiben – das brauchte im Zeitalter des professionellen, nicht selten auch esoterischen Spezialistentums einigen Mut. Die letzten Jahrzehnte entbehrten nicht einer gewissen Tragik: Ernst Bohnenblust versuchte, geistig bis zu seinem Tode hellwach und ohne Trübung seines hervorragenden Gedächtnisses, «à jour» zu bleiben, sammelte Materialien zu einer zweiten, revidierten Auflage, zu

der es aus verlegerischen Gründen nicht kommen sollte. Immerhin durchdrangen sich so auch in seinem neunten und zehnten Lebensjahrzehnt negotium und otium – eine Unterscheidung, die für ihn ohnehin kaum je Gültigkeit hatte.

«Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt» (Goethe, Maximen und Reflexionen). Generationen von Schülern durften bei Ernst Bohnenblust diesen Enthusiasmus erfahren und sind ihm dafür dankbar geblieben.